

Nächstenliebe, Gottvertrauen, Gebet

Liebe Gemeinde,

der Krieg in der Ukraine konfrontiert uns mit zwei Dingen, die wir nur schwer ertragen können: Ungewissheit und Machtlosigkeit. Angesichts der Bilder von Leid und Zerstörung versteht man nur zu gut den verzweiferten Wunsch, das alles müsse sofort aufhören. Aber es hört nicht auf – auch nicht, wenn hierzulande Hunderttausende einen hilflosen Friedensaufruf unterschreiben. Was immer man von dem „Friedensmanifest“ inhaltlich auch hält – auf den Lauf der Dinge in der Ukraine hat es keinerlei Einfluss. Für die Entscheidungen der Verantwortlichen in Moskau und Kiew mag vieles eine Rolle spielen – eine Unterschriftenliste aus Deutschland nicht.

Doch wir Christen haben drei zeitlose Mittel gegen Ungewissheit und Machtlosigkeit: Nächstenliebe, Gottvertrauen und Gebet.

Als ein Hinweis, wie der schwere Weg aussieht, wie wir mit diesen Fragen umgehen können, steht die Lebensgeschichte von Hiob in der Bibel. Aus ihr stammt unser heutiger Text:

Die Bibel - Hiob 2,1–13

¹Danach kamen die himmlischen Wesen wieder zusammen und traten vor den Thron des Herrn. Auch der Satan war unter ihnen und trat vor den Thron des Herrn. ²Da fragte der Herr den Satan: »Woher kommst du?« Der Satan antwortete dem Herrn: »Ich habe die Erde durchstreift, ich war mal hier und mal dort.« ³Der Herr fragte den Satan weiter: »Hast du auch meinen Knecht Hiob beobachtet? Es gibt auf der Erde keinen Menschen wie ihn! Er ist fromm und führt ein vorbildliches Leben. Er begegnet Gott mit Ehrfurcht und hält sich von allem Bösen fern. Noch immer hält er sich frei von Schuld. Du hast mich umsonst überredet, ihn ins Unglück zu stürzen.« ⁴Doch der Satan antwortete dem Herrn: »Haut für Haut! Ein Mensch gibt alles her, wenn er nur die eigene Haut retten kann. ⁵Aber strecke doch einmal die Hand aus, greife seinen Körper und seine Gesundheit an! Dann wird er dir ins Gesicht fluchen!« ⁶Da sagte der Herr zum Satan: »Gut! Ich gebe ihn in deine Gewalt. Doch sein Leben musst du ihm lassen!« ⁷Danach verließ der Satan den Herrn und sorgte dafür, dass Hiob krank wurde: Geschwüre brachen aus und bedeckten ihn von Kopf bis Fuß. ⁸Da nahm er eine Tonscherbe, um sich zu kratzen. Er saß auf dem Boden mitten im Dreck. ⁹Seine Frau sagte zu ihm: »Willst du dich noch immer frei von Schuld halten? Verfluche endlich Gott, sodass du stirbst!« ¹⁰Da antwortete er ihr: »Dummes Gerede! Wenn wir das Gute von Gott bekommen, sollten wir da nicht auch das Böse annehmen?« Bei allem ließ Hiob sich nichts zuschulden kommen. Kein böses Wort kam ihm über die Lippen. ¹¹Drei Freunde Hiobs hörten von all dem Unglück, das ihn so schlimm getroffen hatte. Sie kamen zu ihm – jeder aus seinem Heimatort: Elifas aus Teman, Bildad aus Schuach, Zofar aus Naama. Sie hatten miteinander verabredet, Hiob zu besuchen. Sie wollten ihm ihr Mitgefühl zeigen und ihn trösten. ¹²Schon von Weitem sahen sie ihn, aber sie erkannten ihn nicht wieder. Da brachen sie in lautes Wehklagen aus. Jeder von ihnen zerriss sein Gewand und streute sich Staub auf den Kopf. ¹³Dann setzten sie sich zu ihm auf die Erde. Sieben Tage und sieben Nächte saßen sie da und sprachen kein einziges Wort. Denn sie sahen, wie heftig sein Schmerz war.

hinter unseren menschlichen Kulissen spielt sich mehr ab, als wir es uns vorstellen können. Der Kampf zwischen Gut und Böse spielt sich nicht nur in uns selbst und in der Welt ab, sondern auch im überirdischen Bereich. Dieser Blick in den Himmel wirft so einige Fragen auf.

Darum vorab ein paar persönliche Erklärungen, mit denen es mir möglich ist, diesen schweren Text und das Hiobbuch überhaupt ertragen und für meinen Glauben erträglich machen kann:

- Gott begrenzt die Macht des Teufels und des Bösen – hier ist vor allem auch unsere Mithilfe durch praktizierte Nächstenliebe gefragt.
- Alle menschlichen Erklärungsversuche für Not und Leiden erweisen sich als leere Hülsen und können nicht trösten. Gottvertrauen dagegen erklärt Not und Leiden nicht, sondern weiß sich in den Händen eines liebenden Gottes, dem wir nicht egal sind.
- Ein Blick über den Tellerrand des heutigen Textes hinaus ist der Schluss des Hiobbuches: „Ich weiß dass mein Erlöser lebt und mich aus dem Staub erhebt“, heißt es dort. Das Ziel Gottes ist der Sieg des Guten durch all die Wirren der Not und der Leiden hindurch. Doch wenn wir drinstecken, hilft uns das leider nicht viel weiter. Aber es motiviert uns, Not und Verzweiflung zu Gott im Gebet hinaus zu schreien.

Wichtig ist: Leid hat nicht immer mit Schuld zu tun

Hiob wurde sein Besitz, seine Kinder und seine Gesundheit genommen und er hält trotzdem an Gott fest. Das nenne ich standhaften Glauben, der sich in seiner Enttäuschung und seinem Zorn und nicht von Gott trennt, sondern all das Gott vor die Füße schmeißt und ihn fragt: Was soll das, Gott?

Das beeindruckt mich umso mehr, wenn ich bedenke, dass Hiob noch keine Ahnung von Jesus Christus hatte, der auch unschuldig leiden musste. Leider hilft uns die „Warum?“-Frage nicht weiter und so verzichten wir lieber auf eine Erklärung und geben:

Keine vorschnellen Antworten

Ein Gott den ich vollumfänglich begreifen kann, ist kein Gott. Martin Luther hat dies den "Deus absconditus", den verborgenen Gott genannt. Um das zu erklären, muss ich ein wenig ausholen. Im Bereich seiner Schöpfung durchdringt Gott alles geschichtliche Geschehen. Gott ist in allem Welt-Geschehen als Handelnder gegenwärtig. So brutal es klingt:

Gott lässt den Ukrainekrieg zu. Die Schöpfung ist also von Gott nicht nur ins Dasein gerufen, sie wird von ihm auch ständig durchdrungen und regiert. Luther war dabei vom Gedanken der Allgegenwart und Allmacht Gottes durchdrungen. Die Schöpfung ist auf diese Weise der von Gott gewollte Weg, um diese Welt zu gestalten. Diese Welt ist jedoch auch eine gefallene Welt. Sie ist von der Schuld und der Sünde des Menschen geprägt. Sie wird insoweit auch vom Teufel geritten, zumindest soweit es Gott zulässt.

Gottes Wirken im Bereich der Schöpfung ist deshalb verborgen, es ist oft nicht verstehbar. Dies wird uns u.a. in den Erfahrungen des Leidens und der Sinnlosigkeit deutlich. Luther spricht in diesem Sinne vom verborgenen Gott, vom Deus absconditus. An diesem Punkt hilft dann nur eines:

Mitleiden und Mitschweigen

Das haben die Freunde von Hiob getan „Dann setzten sie sich zu ihm auf die Erde. Sieben Tage und sieben Nächte saßen sie da und sprachen kein einziges Wort. Denn sie sahen, wie heftig sein Schmerz war.“

Damit hört unser heutiger Text auf, aber wie ich anfangs gesagt habe, sind wir dieser Ungewissheit und Hilflosigkeit als Christen nicht ausgeliefert, sondern haben drei zeitlose Mittel dagegen: die Nächstenliebe, das Gottvertrauen und das Gebet. Schauen wir uns das einmal an. Zuerst die

Nächstenliebe

Woher bekomme ich die Kraft für diese Nächstenliebe. Um das deutlich zu machen hat Martin Luther hat nicht nur von dem verborgenen Gott gesprochen. Er redete auch von Gott, der sich im Jesus Christus uns Menschen offenbart hat. Es ist ein Gott, der mir in Jesus Christus auf Augenhöhe begegnet. Martin Luther hat dies den "Deus revelatus", den offenbaren Gott genannt.

Das ist der absolute Gegensatz zu dem verborgenen Gott, - der das Böse zulässt, - den wir nicht erklären können - und zu den Situationen, in denen wir nur Mitleiden und Mitschweigen können.

Das müssen wir stehen lassen und Gott um Kraft bitten, dass wir auf Jesus Christus blicken können. Denn mit diesem Blickwechsel sehen wir, wie Gott sichtbar wirkt in Jesus Christus durch sein Wort. Er weckt im Menschen den Glauben, der ihn zur Rettung führt und zugleich ihn zur Gemeinschaft mit sich und dadurch zu rechter Mitmenschlichkeit bringt. Diese Rettung in Jesus Christus, die allein im Glauben empfangen wird und nur darin erkennbar ist, lässt Gott uns aus lauter Gnade zukommen.

In diesem Bereich ist Gott für uns in seinem ganzen Wesen erkennbar und offenbar, weshalb Luther hier vom sichtbaren Gott spricht. Dabei offenbart sich Gott in Jesus Christus völlig als Liebe, die den Menschen zum Glauben führt: Gott ist "ein glühender Backofen voller Liebe". Diese Liebe soll zu uns fließen und wir dürfen sie als Nächstenliebe weitergeben. Das stärkt unser Gottvertrauen und weist andere darauf hin, dass auch sie Gott vertrauen dürfen:

Gottvertrauen

Dabei merken wir, dass der verborgene und der offenbare Gott, diese beiden Seiten Gottes, nicht auf den ersten Blick zusammen passen. Oder doch? Schauen wir uns das an einer Münze an:

sie hat zwei Seiten und auf jeder Seite ist ein anderes Bild abgebildet

Gott erweist sich auch im Kommen von Jesus Christus wie die zwei Seiten einer Münze.

- Der verborgene Gott zeigt sich an dem Weg von Jesus ans Kreuz. In der Nacht vor seiner Kreuzigung betet Jesus: „Gott, lass diesen Kelch an mir vorüber gehen.“ Und Gott tut es nicht. Am Kreuz schreit Jesus laut heraus: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen.“ Und Jesus erhält keine Antwort.
- Der offenbare Gott zeigt sich erst drei Tage später, als Jesus von den Toten aufersteht. Der Gekreuzigte und Auferstandene ist uns diesen schweren Weg vom verborgenen Gott zum offenbaren Gott voraus gegangen. Und das Vorbild von Jesus zeigt uns eins: er blieb auf diesem Weg stets im Gespräch mit seinem Vater, im:

Gebet

Das Wesen Gottes ist nur im Deus revelatus, im offenbaren Gott, erkennbar. Und so gibt es im christlichen Glauben keinen theoretischen Weg, sondern nur einen praktischen Weg. Diesen Weg finden wir im Gespräch mit unserem himmlischen Vater. Was das bedeutet, will ich an einem solchen Gespräch zeigen, das mich schon viele Jahre begleitet und mir immer wieder Gottvertrauen gibt:

Eines Nachts hatte ich einen Traum:

Ich ging am Meer entlang mit meinem Herrn.

Vor dem dunklen Nachthimmel
erstrahlten, Streiflichtern gleich,

Bilder aus meinem Leben.

Und jedes Mal sah ich zwei Fußspuren im Sand,
meine eigene und die meines Herrn.

Als das letzte Bild an meinen Augen
vorübergezogen war, blickte ich zurück.

Ich erschrak, als ich entdeckte,
dass an vielen Stellen meines Lebensweges
nur eine Spur zu sehen war.

Und das waren gerade die schwersten
Zeiten meines Lebens.

Besorgt fragte ich den Herrn:

„Herr, als ich anfang, dir nachzufolgen,
da hast du mir versprochen,
auf allen Wegen bei mir zu sein.

Aber jetzt entdecke ich,
dass in den schwersten Zeiten meines Lebens
nur eine Spur im Sand zu sehen ist.

Warum hast du mich allein gelassen,
als ich dich am meisten brauchte?“

Da antwortete er: „Mein liebes Kind,
ich liebe dich und werde dich nie allein lassen,
erst recht nicht in Nöten und Schwierigkeiten.

Dort, wo du nur eine Spur gesehen hast,
da habe ich dich getragen.“ Amen.